

Zweitveröffentlichung



Bennewitz, Ingrid

Das Nibelungenlied - ein "puech von Chrimhilt"? : Ein geschlechtergeschichtlicher Versuch zum 'Nibelungenlied' und seiner Rezeption

Datum der Zweitveröffentlichung: 16.07.2025

Verlagsversion (Version of Record), Konferenzveröffentlichung

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-109132x

Erstveröffentlichung

Bennewitz, Ingrid (1995): Das Nibelungenlied - ein "puech von Chrimhilt"? : Ein geschlechtergeschichtlicher Versuch zum 'Nibelungenlied' und seiner Rezeption, in: Klaus Zatloukal (Hrsg.), Die Rezeption des Nibelungenliedes, Wien: Fassbaender, S. 33–52.

Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/legalcode>

Für Peter K. Stein

DAS NIBELUNGENLIED – EIN „PUECH VON CHRIMHILT“?

Ein geschlechtergeschichtlicher Versuch zum
‘Nibelungenlied’ und seiner Rezeption.¹

Ingrid BENNEWITZ (Salzburg)

Nicht erst seit Hugo KUHNs Charakterisierung des ‘Nibelungenliedes’ als „Frauenbiographie Kriemhilds“² und – wie zuvor schon W. SCHRÖDER – „Frauentragödie“³ haben sich Interpreten und Interpretinnen des mittelhochdeutschen Epos immer wieder darum bemüht, seine Frauenrollen ins Zentrum ihrer Untersuchung zu stellen und das Unmögliche von dieser Position aus zu versuchen: nämlich den Nachweis einer stringenten Handlungslogik, die die bekannten und hinlänglich diskutierten Unstimmigkeiten und Brüche des epischen Geschehens vergessen machen könnte.⁴ Im Gegensatz zu vielen

¹ Der ursprüngliche Vortragscharakter bleibt im folgenden weitgehend gewahrt. Für lebhaftige Diskussion und Widerspruch ebenso wie für Zustimmung danke ich allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Pöchlerner Tagung, allen voran Hans-Joachim BEHR, Peter GÖHLER, Jürgen KÜHNEL, Ingrid STRASSER, Norbert VOORWINDEN und Ulrich WYSS. Meinem Salzburger Kollegen Peter STEIN habe ich einmal mehr für seine wissenschaftliche Unterstützung und sein persönliches Engagement in allen Phasen der Entstehung dieses Beitrags zu danken. Ihm seien die nachfolgenden Ausführungen daher gewidmet.

² Hugo KUHN, *Tristan, Nibelungenlied, Artusstruktur*. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Jg. 1973, H. 5. München 1973; wieder in und im folgenden zitiert nach: H. KUHN, *Liebe und Gesellschaft*, hg. von Wolfgang WALLICZEK, Stuttgart 1980, S. 12–35 und 179–180, hier S. 15.

³ Hugo KUHN, *Kudrun*, in: Hugo KUHN, *Kleine Schriften II. Text und Theorie*, Stuttgart 1969; wieder in und hier zitiert nach: Heinz RUPP (Hg.), *Nibelungenlied und Kudrun*, Darmstadt 1976 (= *Wege der Forschung* Bd. 54), S. 502–514, hier S. 513. – Werner SCHRÖDER, *Die Tragödie Kriemhilds im Nibelungenlied*, in: Werner SCHRÖDER, *Nibelungenlied-Studien*, Stuttgart 1968, S. 48–156. – Von der „Tendenz zu einem Kriemhildenroman“ sprach 1954 Bert NAGEL (*Widersprüche im Nibelungenlied*, in: *Neue Heidelberger Jahrbücher* 1954, S. 1–89; gekürzt und überarbeitet wieder in: Heinz RUPP (s.o.), S. 367–431, hier S. 368.

⁴ Die Probleme dieser Fragestellung – „inwieweit die epische Struktur des Textes es überhaupt erlaubt, ihn in der üblichen Weise zu interpretieren“ – verdeutlicht in aller Schärfe der Beitrag von Joachim HEINZLE (*Gnade für Hagen? Die epische Struktur des Nibelungenliedes und das Dilemma der Interpreten*, in: *Nibelungenlied und Klage. Sage und Geschichte, Struktur und Gattung*. Passauer Nibelungengespräche 1985, hg. von Fritz Peter KNAPP, Heidelberg 1987, S. 257–276, hier S. 259.

anderen Interpretationsansätzen konnte dieser sich immerhin auf eine (spät)mittelalterliche Vorgabe stützen: So lautet die Überschrift des 'Nibelungenlieds' in der Münchner Handschrift cgm 31 („D“; 1. Viertel 14. Jh.) und dem Ambraser Heldenbuch („d“; Anfang 16. Jh.)⁵ immerhin „*Daz ist das Buoch Chreimhilden*“ bzw. „*Ditz Puech Heysset Chrimhilt*“ und läßt damit keinen Zweifel daran, wem zumindest die Schreiber und Auftraggeber dieser Handschriften die entscheidende und handlungstragende Rolle zuordneten.

Da auch in der mediävistischen Germanistik nach zaghaften Ansätzen sich mittlerweile Fragestellungen aus dem Bereich der Frauen- und Geschlechtergeschichte zu etablieren scheinen, nimmt es nicht wunder, daß gerade das 'Nibelungenlied' in jüngerer Zeit wiederholt im Zentrum solcher Versuche gestanden ist. Ich will nun im folgenden drei dieser Interpretationen auf jene Antworten hin befragen, die sie auf die bekannten hermeneutischen Probleme des Textes geben, aber auch auf die Widersprüche hinweisen, die sich daraus im Vergleich zu traditionellen methodischen Ausgangspunkten ergeben könnten, und ich werde im Anschluß daran versuchen, mich den von den Handschriften A, B und C überlieferten Textfassungen mit einem ähnlich gelagerten Frageinteresse zu nähern. Wie der Aufbau meines Referats ebenso wie die Vorsicht meiner Annäherung an die Texte selbst erkennen lassen, habe ich Joachim HEINZLES Beitrag zu den Passauer Nibelungengesprächen von 1985 gelesen und meinen Teil daraus gelemt: Sollte es also auch mir passieren, eine jener Interpretationen vorzulegen, von denen „nichts ... im Text (steht)“, denen aber auch „nichts im Text widerspricht“⁶, so mag wenigstens der erste forschungsgeschichtliche Teil von einigem Nutzen gewesen sein.

Die drei Untersuchungen, mit deren Thesen ich mich im folgenden kritisch auseinandersetzen möchte, stammen von Berta LÖSEL-WIELAND-ENGELMANN⁷,

⁵ Zur handschriftlichen Überlieferung sowie zur Entstehungs- und Stoffgeschichte vgl. Michael CURSCHMANNs Artikel zu „Nibelungenlied und Klage“ im „Verfasserlexikon“ (2. Aufl., hg. von Kurt RUH u.a., Bd. 6, Berlin 1987, Sp. 926–967); zur Abbildung und Transkription des handschriftlichen Materials zur I. und XXX. Aventure vgl. den von Otfried EHRISMANN herausgegebenen Faksimile-Band [Das Nibelungenlied, Göppingen 1973 (= Litterae Nr. 23)].

⁶ HEINZLE (Anm. 4), S. 276, Anm. 39. – Heinzle bezieht sich hier in einem Nachtrag auf einen Aufsatz von Ph. N. ANDERSON (Kriemhild's Quest. In: Euphorion 79 (1985), S. 3–12) und kommentiert damit dessen Schlußfolgerungen („Nichts davon steht im Text – und nichts im Text widerspricht auch dieser Deutung.“). – Einen vorzüglichen Überblick zu den in den Jahren 1960 bis 1985 vorherrschenden Interpretationsverfahren und zugleich eine methodische Kritik bietet Peter K. STEIN (Dietrich von Bern im Nibelungenlied, in: F.P.KNAPP (Hg.), Nibelungenlied und Klage (Anm. 4), S. 78–106).

⁷ Berta LÖSEL-WIELAND-ENGELMANN, Die wichtigsten Verdachtsmomente für eine weibliche Verfasserschaft des Nibelungenliedes, in: Feminismus. Inspektion der Herrenkultur. Ein Handbuch, hg. von Luise F. PUSCH, Frankfurt/Main 1983, S. 149–170. – Korrekterweise muß darauf hingewiesen werden, daß die Verfasserin diesen

Walter SEITTER⁸ und Albrecht CLASSEN⁹, wobei die Reihenfolge ihrer Nennung der Chronologie des Erscheinens dieser Beiträge entspricht.

Berta LÖSEL–WIELAND–ENGELMANNs Ausführungen über die „wichtigsten Verdachtsmomente für eine weibliche Verfasserschaft des Nibelungenliedes“ sind in der mediävistischen Germanistik mittlerweile bis zu einem gewissen Grad bekannt, wenn man den Erwähnungen in Fußnoten Glauben schenken darf; zu einer ausführlicheren Diskussion scheinen ihre Thesen bislang freilich niemand so recht stimuliert zu haben. Dies mag zum einen am persönlichen und beruflichen Profil der Verfasserin liegen, einer Außenseiterin sowohl in Hinblick auf die berufliche wie auch die geographische Situierung.¹⁰

Zum anderen liegt es aber doch wohl auch an der Unbekümmertheit, mit der sie sich über alle seit Beginn der wissenschaftlichen Rezeptionsgeschichte des ‘Nibelungenliedes’ als diskutabel und in der Folge als gesichert geltenden Ansichten zu Entstehung und Verfasserschaft des Textes hinwegsetzt. Anhand jener Version des Textes, die in Handschrift C geboten wird (und die im übrigen nicht nur in der Darstellung LÖSELS, sondern in der communis opinio der germanistischen Forschung als die „Kriemhild-freundliche“ Bearbeitung des Nibelungenliedes gilt), gelangt sie zu der Ansicht, daß Handschrift C die ‘ursprüngliche’ Fassung des ‘Nibelungenliedes’, mithin also das „Original“ darstelle, das von einer Nonne aus Niedernburg – einem Frauenkloster in der Nähe Passaus – verfaßt wurde und möglicherweise als „ein Geschenk der Nonnen“¹¹ für den Passauer Bischof Wolfgang von Erla gedacht gewesen sei.

Beitrag selbst nicht als „wissenschaftliche Arbeit im engeren Sinn“ versteht (S. 169), sondern als „volkstümlich-polemisch(e)“ Bearbeitung der Ergebnisse zweier anderer Aufsätze („Verdanken wir das Nibelungenlied einer Niedernburger Nonne? In: Monatshefte 72 (1980), Madison/Wisconsin – dieser Beitrag war mir nicht zugänglich – sowie: “Ein Beitrag zur ‘Fehde’ zwischen Wolfram und Gottfried“, vgl. unten Anm. 17).

⁸ Walter SEITTER, *Versprechen, Versagen. Frauenmacht und Frauenästhetik in der Krimhild-Diskussion des 13. Jahrhunderts*, Berlin 1990.

⁹ Albrecht CLASSEN, *Matriarchalische Strukturen und Apokalypse des Matriarchats im Nibelungenlied*, in: IASL 16 (1991), S. 1–31.

¹⁰ Die Kurzbiographie, die der oben (Anm. 7) zitierte Band am Schluß anführt, klingt jedenfalls noch abenteuerlicher als LÖSELS Vorschläge zur Interpretation des ‘Nibelungenliedes’. Ich zitiere: „Geboren am 25.1.1924 in Nordböhmen, 1943 deutsches Abitur in Böhmisches Leipa. Arbeits- und Kriegsdienst ..., 1945–50 Bauernmagd, Hausgehilfin und Stenotypistin in amerikanischen Büros ... Ab 1958 u.a. Sekretärin für eine Importfirma in Alberta, ein Nickelbergwerk in Manitoba und Iberia in Toronto. Der Versuch, an der dortigen Universität Germanistik zu studieren, wurde von Prof. Bauer vereitelt, der meine Deutschkenntnisse schlicht ableugnete .. Seit 1977 arbeite ich als Teilzeitschreibkraft für die Wilfrid Laurier University in Waterloo, Kanada – bessere Stellen wurden mir verweigert. Es könnte eine “Strafe“ sein für meine Tätigkeit in der Nibelungenliedforschung, die bisher zu zwei wissenschaftlichen Veröffentlichungen führte.“ (S. 548).

¹¹ LÖSEL (Anm. 7), S. 153.

Die Handschriften A und B überlieferten demzufolge eine Fassung, die aufgrund von männlichen Protesten gegen die Schuldzuweisungen an Hagen entstanden sei.¹² Als Reaktion auf die mißverständliche Rezeption ihres Werkes hätten die Nonnen aus Niedernburg daraufhin die „Klage“ geschaffen.¹³ Nach einer bewußt polemischen Revue der einschlägigen altgermanistischen Forschung und ihren bislang tatsächlich noch kaum hinterfragten klischeehaften Frauenbildern lautet ihr Resümee:

Kriemhild und Brünhild als Vertreterinnen eines zu selbständigen und zu selbstbewußten Frauentums sind über Jahrhunderte hinweg abgewertet worden. Durch den Taschenspielertrick des Benützes (sic!) einer gefälschten Handschrift hat man sich dann bestens gegen frauenfreundliche Kommentare über das NL abgesichert. ... Das „Helden“-Epos hat mit Heldentum herzlich wenig zu tun. In erster Linie beschäftigt es sich mit der Schilderung von weiblichem Erleben und weiblichem Leiden: Wir sehen, wie der einen Frau von der Männerwelt ein Ehemann aufgezwungen wird, den sie nicht haben wollte, und der anderen einer weggenommen wird, den sie sehr liebt. Wir sehen auch das Aufbäumen dieser Frauen, welche sich keinesfalls als Schachfiguren behandeln lassen wollen, die von den Männern nach Belieben hin- und hergeschoben werden können. Sie wollen sich auch nicht abfinden mit der Doppelmoral, wonach Frauen bestimmte Dinge nicht tun sollen, weil es sich dabei um „Männersachen“ handelt. Kriemhild und Brunhild sind beide sehr aktive, selbständige und selbstbewußte Frauen, die es nicht dulden wollen, daß Männer „korrigierend“ in ihre Lebensgestaltung eingreifen. So sind wir deutschen Frauen in der eigenartigen Lage, in der Form des Nibelungenliedes ein sehr frühes „feministisches Manifest“ zu besitzen ...“¹⁴

Ich gestehe, daß ich mit dieser sehr eigenwilligen Auslegung der Überlieferungs- und Entstehungsgeschichte des ‘Nibelungenliedes’ durchaus meine Probleme habe, und ich fürchte, daß LÖSELS pointiert-polemische und, wie sie selbst zugibt, bewußt „volkstümlich(e)“¹⁵ Formulierungen den meisten meiner männlichen Fachkollegen die Lektüre ihres Beitrages gründlich verdorben haben dürften, zumal hier einmal mehr HEINZLES oben zitierte Beobachtung zutrifft: Der gegenwärtige Wissensstand ermöglicht es natürlich nicht, weibliche Verfasserschaft bei irgendeiner Version oder Handschrift des ‘Nibelungenliedes’ stichhaltig zu beweisen – noch aber erlaubt er das Gegenteil. Allenfalls läßt sich dafür die größere Wahrscheinlichkeit ins Treffen führen sowie die Tatsache, daß es nach allem, was wir an Überlieferungszeugnissen besitzen, im Bereich der weltlichen deutschsprachigen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts keinerlei Spuren einer weiblichen Tradition – und zwar weder für die Abfassung noch für den Vortrag – gibt, sondern daß weibliche Ein-

¹² LÖSEL (Anm. 7), S. 157f.

¹³ LÖSEL (Anm. 7), S. 165.

¹⁴ LÖSEL (Anm. 7), S. 168f.

¹⁵ LÖSEL (Anm. 7), S. 169.

flußnahme auf das Mäzenatentum beschränkt blieb, wobei freilich der Einfluß und die Bedeutung der Mäzenatinnen trotz BUMKES Bemühungen¹⁶ wohl immer noch zu wenig gewürdigt werden. – Solche Relativierungen sind freilich Berta LÖSELS Sache nicht, ganz im Gegenteil: In einem zweiten Beitrag verschärft sie ihre Thesen noch, indem sie nun die kritischen Anmerkungen Gottfrieds über einen (?) nichtgenannten Dichterkollegen im sog. Literaturerkurs des „Tristan“ auf die von ihr namhaft gemachte(n) weibliche(n) Urheberin(nen) des ‘Nibelungenliedes’, die Nonnen aus Niedernburg, bezieht.¹⁷

Auf sie sei die Formulierung *vindaere wilder maere* gemünzt, da die Nonnen „(als Kollektiv) ... sicher über ein Archiv und eine Bibliothek voller alter ‘maere’ (verfügten)“.¹⁸ Die „Kritik an stilistischen und wortschatzmäßigen Holprigkeiten“¹⁹ ließe sich unter der Voraussetzung, das ‘Nibelungenlied’ treffen zu wollen, besser erklären, und selbst das Problem des geringen zeitlichen Abstands zwischen der Entstehung von „Tristan“ und „Parzival“ sei damit erledigt.²⁰ Auch in diesem Fall werden LÖSELS Thesen wenig Anhänger finden, doch gilt wie schon zuvor, daß es hier der traditionellen Forschungsposition in letzter Konsequenz ebenfalls an Beweisbarkeit mangelt. Die Schwierigkeiten von LÖSELS Interpretationen liegen also auf der Hand, doch sollte diese Einsicht nicht wie bislang dazu führen, die in ihren provokanten Thesen mittransportierten Denkanstöße zu negieren oder allenfalls zu ridikulisieren. Die radikale und in dieser Form sicher zu simple Umkehrung aller interpretatorischen Voraussetzungen läßt zumindest eines in aller Schärfe deutlich werden: wie apodiktisch nämlich manches von dem gesetzt ist, das als scheinbar gesichertes Wissen in der Nibelungenliedforschung von einer Generation zur nächsten weitergereicht worden ist.²¹

Sozusagen ein männliches Gegenstück zu dieser mediävistischen Außen-seiterin stellen die Untersuchungen des Wiener Analytikers Walter SEITTER

¹⁶ Joachim BUMKE, *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150–1300*, München 1979, darin: *Die Rolle der Frau im höfischen Literaturbetrieb*, S. 231 ff.

¹⁷ Berta LÖSEL–WIELAND–ENGELMANN, *Ein Beitrag zur ‘Fehde’ zwischen Wolfram und Gottfried. Galt Gottfrieds Tadel tatsächlich dem Wolframschen Werke?*, in: *ABäG* 16 (1981), S. 79–89.

¹⁸ LÖSEL (Anm. 17), S. 84.

¹⁹ Ebd.

²⁰ LÖSEL (Anm. 17), S. 87 f.

²¹ LÖSELS Aufsatz – und wohl auch ihre Biographie – erscheint geradezu als Spiegel, meinestwegen auch Zerrspiegel der traditionellen Forschungsattitüden zum ‘Nibelungenlied’. – Ich muß gestehen, daß ich mich immer wieder gefragt habe, ob „LÖSEL–WIELAND–ENGELMANN“ (bzw. wer/welche auch immer hinter dieser Namenskombination stehen mag) das Ganze als Parodie (im Sinne einer bewußten Umkehrung aller Werte und der daraus entstehenden Provokationsgeste) intendiert haben könnte. Die Antwort muß offen bleiben, wenn ich auch diese Möglichkeit nicht ausschließen möchte.

dar.²² Sein Versuch, über die Auseinandersetzung mit österreichischer Literatur (des Mittelalters) Ansätze einer eigenständigen österreichischen Philosophie- und Kulturgeschichte aufzuzeigen²³, verweist deutlich auf Vorbilder aus dem französischen Sprachbereich: Claude LÉVI-STRAUSS, Georges DUMÉZIL, Jacques LACAN und Michel FOUCAULT.²⁴ An diese Ausgangsbasis wird die Lektüre – das „Wi(e)derschreiben“ – der mittelalterlichen Texte in konzentrischen Kreisen angelagert:

„Ich habe mit LACAN die Heraldik gelesen. Mit der Heraldik das Nibelungenlied. Mit dem Nibelungenlied die Klage. Und so fort. Vielleicht, daß man so nicht nur einen Text mit einem andern, sondern mit diesem Miteinander auch einen selber (und was mit einem selber sonst noch zusammenhängen mag) analysiert.“²⁵

Nicht nur die „Klage“ erarbeitet SEITTER so ausgehend vom ‘Nibelungenlied’, sondern auch ‘Biterolf und Dietleip’, den ‘Rosengarten’ A und D und die ‘Kudrun’. Der von SEITTER vertretene Stil des erarbeitenden, diskutierenden Wi(e)der-Schreibens läßt sich kaum auf griffige „zusammenfaßbare“ Ergebnisse reduzieren, zumal er sich selbst jeder Plakativität enthält. Es sind vielmehr die kleinen, unerwarteten, nicht immer systematischen und trotzdem oder gerade deshalb spannenden Beobachtungen und Strukturparallelen, die aufhorchen lassen. Ich zitiere als Beispiel dafür SEITTERS Anmerkungen zur Figur der Herzogin Isalde in der „Klage“:

„... erst 1156 ist Österreich Herzogtum geworden, und zwar mit dem Sonderrecht der auch weiblichen Erbfolge; und erst zu der Zeit ist Wien Residenz geworden. Allerdings müssen diese historischen Errungenschaften auch dem ‘Dichter’ des Nibelungenlieds bekannt gewesen sein. Daß sie erst von der ‘Klage’ berücksichtigt werden, geht auf das Konto dieses Textes, der auch in anderen Personeneinführungen so etwas wie ein politisches Aggiornamento versucht. Eine genaue Transskription (sic!) österreichischer Herrschaftsverhältnisse ist in der Herzogin Isalde allerdings nicht zu erblicken. Stattdessen erinnert sie – den Leser des Nibelungenlieds – an etwas sehr anderes. Schon mit der Plötzlichkeit ihrer Neueinführung, aber vor allem mit ihrem Stand und mit ihren Eigenschaften, auch mit der Besonderheit ihres Hofes, erinnert sie daran, wie im Nibelungenlied auf einmal – ohne Kind-

²² Zuvor war SEITTER bereits 1987 mit einem ersten Buch zum Nibelungenlied an die Öffentlichkeit getreten (Das politische Wissen im Nibelungenlied, Berlin 1987).

²³ SEITTER mißversteht die mittelalterlichen Texte dabei nicht als Dokumente nationaler Parteilichkeit, sondern ist fasziniert von der Selbständigkeit jener literarischen Dokumente, die in diesem „kleine(n) und ziemlich selbständige(n) Teil des Reichs“ (Anm. 8, S. 18) entstanden. Er zieht Parallelen zwischen der politischen Situation des mittelalterlichen und des modernen Österreich und fordert zum Beharren auf dieser Selbständigkeit gerade angesichts der deutschen Wiedervereinigung auf: „Je mehr die Deutschen zusammenfallen, umso wichtiger ist die Apartheid Österreichs.“ (S.19).

²⁴ Vgl. SEITTER (Anm. 8), S. 14f.

²⁵ SEITTER (Anm. 8), S. 11.

heitsgeschichte (wie bei Kriemhild und Siegfried) – Brunhild auftaucht. Zwar nicht aus der Nähe, sondern als Gerücht aus der Ferne. Jungfrau und Herrscherin, Herrscherin an einem Hof, an dem die Jungfrauen den Hofstaat bilden. Die Gemeinschaften zwischen Brunhild und Isalde sind so eindeutig, daß sie von den unverkennbaren Unterschieden nicht aufgehoben wird: Isalde ist Brunhild in normalem, in kleinem Maßstab. ... In verkleinertem Maßstab gibt sie tatsächlich die ursprüngliche, die isländische Brünhild wieder. Wieder: ganz neu. Woanders: noch weiter weg von Island als Worms; noch weiter östlich als die Baiern.²⁶

SEITTERS zentraler Ausgangspunkt ist immer wieder die Figur Kriemhilds in den verschiedenen mittelalterlichen Rezeptionsformen: Kriemhild als „die Siegfried-Problematik, die Siegfried überlebt“.²⁷ Im analysierenden Nacherzählen gelingt es SEITTER, einige jener diskursiven Bestandteile von „Frauenmacht und Frauenästhetik“, die diese Texte seiner Ansicht nach geprägt haben, zu verdeutlichen; die Tatsache, daß es sich dabei sowohl in Hinblick auf die mittelalterlichen Texte wie auch den neuzeitlichen Rezipienten um einen männlichen Diskurs handelt, bleibt weitgehend außer Betracht – und die Erinnerung an LACAN nicht zuletzt deshalb bis zuletzt präsent.

1991 erschien im renommierten „Internationalen Archiv für Sozialgeschichte der Literatur“ ein Beitrag des amerikanischen Mediävisten Albrecht CLASSEN mit dem vielversprechenden Titel „Matriarchalische Strukturen und Apokalypse des Matriarchats im Nibelungenlied“. Nun hatte ja bereits 1980 Heide GÖTTNER-ABENDROTH versucht, die ‚ursprüngliche‘ Version des Mythos mit matriarchatsgeschichtlichem Ansatz zu interpretieren, wobei sie als Basis dieser Rekonstruktion die verschiedenen Überlieferungen des Nibelungenstoffes (unter Einschluß des mittelhochdeutschen Nibelungenliedes sowie der nordischen Bearbeitungen) heranzog.²⁸ CLASSEN bezieht sich hingegen ausdrücklich allein auf das ‚Nibelungenlied‘ (in der Version von Handschrift B bzw. der Ausgabe von BARTSCH-DE BOOR, wenn ich richtig sehe) und versucht, vor allem an der Figur Brünhilds die Frage zu klären, „inwieweit ... der Dichter in der Charakterisierung Brünhilds matriarchalische Spuren durchscheinen (läßt), und inwieweit ... die burgundische Welt das historische Gegenteil, also das Patriarchat, (repräsentiert)“.²⁹ Dabei versteht CLASSEN unter „Matriarchat“ eine „Gesellschaftsform, bei der Frauen genauso ein Recht auf Machtausübung und öffentliche Autorität zustand wie den Männern, bzw. eine Gesellschaft,

²⁶ SEITTER (Anm. 8), S. 58f.

²⁷ SEITTER (Anm. 8), S. 81.

²⁸ Heide GÖTTNER-ABENDROTH, *Die Göttin und ihr Heros*. München 1980, S. 211 ff. – Es ist nicht uninteressant, daß CLASSEN das Buch GÖTTNER-ABENDROTHS nur en passant als eines unter anderen Werken zitiert, die sich der Erforschung von matriarchalen Elementen in „Märchen, Legenden“ und „Mythen“ (!) widmen (CLASSEN 1991, S. 3 und Anm. 14). Ihre Ausführungen speziell zur Nibelungensage werden mit keinem Wort erwähnt.

²⁹ CLASSEN (Anm. 9), S. 3.

bei der die weitgehende Unterdrückung der Frau ... noch nicht eingetreten ist und die Frau als vollwertiges Mitglied der Gesellschaft angesehen wurde bzw. diese sogar dominierte³⁰, eine Definition, die so allgemein gehalten ist, daß sie im Blick auf diejenigen Fragestellungen, die zwangsläufig mit einer wissenschaftlichen Diskussion des Begriffes auftreten – der Frage etwa nach der Bedeutung von Matrilokalität, Matrifokalität und Matrilinearität für die Konstitution und das Selbstverständnis der konkreten gesellschaftlichen Gruppierung –, als äußerst wenig aussagekräftig erscheint. Dazu kommt noch, daß CLASSEN mit dieser weiten Definition das eigentliche Problem ausspart: Matriarchat bedeutet nun einmal „Mutterherrschaft“ – sowohl der Wortgeschichte nach als auch im wissenschaftlichen Diskussionszusammenhang, dessen Stationen mit den Namen Johann Jakob BACHOFEN, John Ferguson MCLENNAN, Lewis Henry MORGAN, James George FRAZER, Robert RANKE–GRAVES und Friedrich ENGELS untrennbar verbunden sind und in dessen Zusammenhang die Vorstellung weiblicher Dominanz untrennbar mit der weiblichen Fruchtbarkeit und der weiblichen Existenz als Mutter gedacht worden ist.³¹

Damit hängt aber auch die Utopie einer Veränderung von geltenden „patriarchalen“ gesellschaftlichen Werten und Moralvorstellungen zusammen, und ein reduziertes Verständnis von „Matriarchat“ als „Patriarchat mit umgekehrten Vorzeichen“, wie es dem selbsternannten 'Feministen'³² CLASSEN unterläuft, läßt sich im Grunde nur aus der Unvertrautheit mit der in ausreichendem Maße vorliegenden einschlägigen Forschungsliteratur erklären.

Denn gerade in der seriösen jüngeren ethnologischen Forschung von Frauen herrscht deutliche Distanziertheit sowohl gegenüber dem (forschungsgeschichtlich belasteten) Matriarchatsbegriff selbst – so sprechen LENZ, LUIG,

³⁰ CLASSEN (Anm. 9), S. 3.

³¹ Zur Diskussion der Wissenschaftsgeschichte (BACHOFENS „Mutterrecht“ etc.) und zur Kritik am „Mythos vom Matriarchat“ vgl. das gleichnamige Buch von Uwe WESEL (Frankfurt/M. 1980). – Auch GÖTTNER–ABENDROTHS Einleitung (1980, S. 11 ff.) macht diesen ursächlichen Zusammenhang deutlich.

³² CLASSEN ist unter anderem Herausgeber eines Bandes mit dem Titel „Women as Protagonists and Poets in the German Middle Ages. An Anthology of Feminist Approaches to Middle High German Literature“, Göppingen 1991 (= GAG Nr. 528). – Die üblichen Hierarchisierungen sind, wie sich daraus ergibt, strikt befolgt: Männer geben heraus, Frauen dürfen aber Beiträge liefern. Doch ganz im Ernst: In der feministischen Wissenschaftsdiskussion ist der Begriff „Feminismus“ und die Bezeichnung „Feministin“ mit gutem Grund auf Frauen bzw. die Tätigkeit von Frauen beschränkt, da als eines der grundlegenden Axiome die persönliche und (auf Männer zu deren Glück) nicht einfach übertragbare weibliche Lebenssituation gilt, nämlich zugleich Teilhaberinnen an und Ausgeschlossene von den herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen zu sein; daraus wiederum erwächst die Kategorie der (reflektierten) 'Parteilichkeit' als Basis feministischen Engagements. Dies schließt im übrigen Untersuchungen männlicher Wissenschaftler – etwa zur Thematik von (literarischen) Frauen- und Männer-Rollen – natürlich nicht aus.

SCHLEGEL u.a. dezidiert von „nicht-patriarchalen“ bzw. „geschlechtssymmetrischen“ oder „geschlechtsegalitären“, nicht aber von matriarchalen Gesellschaftsformen – als auch gegenüber seiner fortgesetzten und wenig hinterfragten Verwendung noch in den jüngeren Publikationen GÖTTNER-ABENDROTHS.³³ – Für ihre Diskussion des ‚Nibelungenlieds‘ bezieht sich GÖTTNER-ABENDROTH jedenfalls deklariert und innerhalb ihrer Argumentation durchaus konsequent auf eine rekonstruierte Sagenform bzw. den ‚Mythos‘, nicht aber auf den Text des ‚Nibelungenlieds‘ in seiner konkreten historisch überlieferten Gestalt. Denn dieser Text läßt gerade in Hinblick auf die Lebenswege der beiden Protagonistinnen Brünhild und Kriemhild keinen Zweifel daran, daß er etwa für die Funktion der Mutterschaft und der weiblichen Fruchtbarkeit als Basis von ‚Macht‘ und öffentlicher Vorrangstellung nur ein sehr geringes Interesse aufbringt. Für CLASSEN freilich ist auf der Basis seiner mißverständlichen Matriarchatsdefinition und des historischen Textes(!) Brünhilde eine „matriarchalisch regierende() Königin“³⁴, die „energische Vertreterin einer älteren Kulturform“³⁵, während Kriemhild mit Siegmunds Angebot, nach Siegfrieds Tod die Regentschaft in Xanten zu übernehmen, auch die Chance ausschlägt, „die übriggebliebenen Momente matriarchalischer Machtstrukturen auf(zu)nehmen“.³⁶ Dem ist entgegenzuhalten, daß Kriemhild keineswegs das Angebot zur Errichtung eines Matriarchats ausschlägt, sondern vielmehr die in feudalen Gesellschaftsordnungen häufig vorgesehene „Notlösung“ einer kurzfristigen Übernahme der Regentschaft bis zur Mündigkeit des (ältesten) Sohnes.³⁷

Da fällt es denn auch einigermaßen schwer nachzuvollziehen, daß Hagen im Laufe der Handlung die Rolle des männlichen Protagonisten zuwachsen soll, „der sich gegen Kriemhilds matriarchalischen Herrschaftsanspruch mit dem Schwert in der Hand wehren wird“.³⁸ Denn Kriemhilds Partizipation an

³³ Vgl. Ilse LENZ und Ute LUIG (Hgg.), *Frauenmacht ohne Herrschaft. Geschlechterverhältnisse in nichtpatriarchalischen Gesellschaften*, Berlin 1990; Heide GÖTTNER-ABENDROTH, *Das Matriarchat I. Geschichte seiner Erforschung*, 2. Aufl. Stuttgart 1989, und *Das Matriarchat II, I. Stammesgesellschaften in Ostasien, Ozeanien, Amerika*. Stuttgart 1991.

³⁴ CLASSEN (Anm. 9), S. 5.

³⁵ CLASSEN (Anm. 9), S. 7.

³⁶ CLASSEN (Anm. 9), S. 18; vgl. ebenfalls dort: „Obwohl Sigmund ... seiner Schwiegertochter anbietet, mit ihnen zu gehen und dort im niederländischen Königreich die absolute Macht zu übernehmen ..., springen sofort die engeren Familienmitglieder Kriemhilds ein, um diese für sie gefährliche Situation zu verhindern, erstünde ihnen ja dadurch erneut die Gefahr, einem matriarchalisch bestimmten Reich gegenüberzustehen.“

³⁷ Vgl. Thilo VOGELSSANG, *Die Frau als Herrscherin im hohen Mittelalter. Studien zur „consors-regni“-Formel*, Göttingen 1954 (= Göttinger Bausteine z. Geschichtswiss. 7) und Edith ENNEN, *Frauen im Mittelalter*, 4., erw. Aufl. München 1991, S. 49ff.

³⁸ CLASSEN (Anm. 9), S. 7.

der Herrschaft Etzels offenbart ihr zwar eine Fülle an Macht und Einfluß; diese bleiben jedoch stets an ihre primäre Funktion als Gattin des Herrschers gebunden und erlauben zwar ein relativ selbständiges Agieren, doch – wenn es vom Willen und der Intention des Eheherren abweicht – stets nur hinter dessen Rücken. Zudem ist gerade Kriemhilds Rollenkonzeption bis zuletzt 'patriarchal' imaginiert: Ihr eigenes Lebensglück besitzt nicht den mindesten Stellenwert, sondern ist einzig und allein abhängig von der Zuwendung des einen einzigartigen Helden, der über seinen Tod hinaus ihr gesamtes intellektuelles und emotionales Handeln bestimmt. In diesem Zusammenhang ist auch eine Anmerkung zu der vieldiskutierten Hortverwendung und -forderung Kriemhilds am Platz, die in der angelsächsischen Mediävistik jüngst gleich mehrfach und tendenziell gleich diskutiert wurde: Sowohl Ida H. WASHINGTON und Carol E. W. TOBOL wie Philip N. ANDERSON wie nun auch CLASSEN gehen davon aus, daß der Hort Kriemhild zum Aufbau persönlicher Macht und Unabhängigkeit dienen soll:

„With it (= dem Hort, I.B.) she starts out to hire and equip the army which is yet another manifestation of her search for power ...“ (WASHINGTON/TOBOL³⁹); „... she cannot resist the opportunity to get back her original quest – her own independent court ...“ (ANDERSON⁴⁰); „Dennoch verrät die strukturelle Gestaltung ..., daß hier auf einer tieferliegenden Ebene Kriemhild tatsächlich eine Herrschaftsposition anstrebt ...“ (CLASSEN⁴¹).

In allen drei Aussagen wird hier der Akzent falsch gesetzt, um einer nicht vom Text gedeckten interpretatorischen Vorentscheidung Genüge zu tun. Dem von A, B und C überlieferten Texten zufolge gibt es jedoch nichts, das sich auf ein autonomes Machtstreben Kriemhilds hin deuten ließe. Vielmehr dient der Schatz (wie später die Besitztümer Etzels) in ihrer Hand einzig und allein ihrer speziellen Form der memoria Siegfrieds: Die Bewahrung der *gedechtnus* durch die vorbildliche Ehefrau Kriemhild ist einzig verbunden mit dem Wunsch, die Erinnerung an seine Ermordung wachzuhalten und damit die Möglichkeit zur Rache an seinem Mörder.⁴² Wie wichtig und wie selbstverständlich diese *Gedechtnus* im Zusammenhang des Stoffes ist, verdeutlicht

³⁹ Ida H. WASHINGTON und Carol E.W.TOBOL: Kriemhild and Clytemnestra – Sisters in Crime or Independent Women? In: *The Lost Tradition. Mothers and Daughters in Literature*, hg. von Cathy N. DAVIDSON und E.M.BRONER, New York 1980, S. 15–21, hier S. 17.

⁴⁰ Philip N. ANDERSON, Kriemhild's Quest, in: *Euphorion* 79 (1985), S. 3–12, hier S. 11.

⁴¹ CLASSEN (Anm. 9), S. 23.

⁴² Hingegen unterlegen alle drei Handschriften Hagens Hortraub das Motiv der persönlichen Bereicherung, vgl. B 1134 (A 1077): *er wander sold in nizen; des enchwnde (kwnde do A) niht gesin*; C 1152: *er wande in nizen eine; des enchwnde sider niht gesin*. – Alle Zitate aus den Handschriften A, B und C folgen hier und später der Ausgabe von Michael S. BATTS (*Das Nibelungenlied*, Tübingen 1971).

nicht zuletzt ein Blick auf den *Hürnen Seyfried*, in dem Siegfried sich vom Zwerg *Eugel* die Zukunft prophezeien läßt und sich – trotz der Ankündigung seiner Ermordung in 8 Jahren – aufgrund der vom Zwerg in Aussicht gestellten Rache durch Kriemhild äußerst zufrieden zeigt, trotz oder weil diese Rache auch zum Tod Kriemhilds führen wird:

*So wirt deyn todt dann rechen
 Deyn wunder schoenes weyb
 Darumb so wirt verlieren
 Manch held den seynen leyb
 Das nyndert mer keyn helde
 Auff erden lebendig bleybt
 Wo lebt ye Held auff erden
 Der also ist beweybt.*

*Sewfrid der sprach behende
 Wird jch in kuertz erschlagen
 Und wird so wol gerochen
 So wil jch nit fragen
 Von wem jch wird erschlagen ...*⁴³

Doch werfen wir mit CLASSEN noch einen Blick auf Isenstein, die „letzte Hochburg gegen die höfische Minne“ und auf Brünhild, die „energische Vertreterin einer älteren Kulturform“⁴⁴. Neben der zweifellos korrekten Beobachtung jener Ängste, die das Auftreten Brünhilds bei Siegfrieds Mitreisenden auslöst, gilt CLASSENS Interesse vor allem der Organisationsstruktur des „matriarchalen“ Inselstaates. Aus der Tatsache, daß Brünhild „die absolute Kontrolle sowohl über ihren Hofstaat ... als auch über ihr Land (besitzt)“⁴⁵ und ebenso selbständig ihren Statthalter einsetzt – „sie (befiehlt) schlichtweg ihrem Onkel mütterlicherseits, dieses Amt zu übernehmen“⁴⁶ –, schließt CLASSEN in Präzisierung seiner Ausgangshypothese, es handle sich „im Fall von Brünhilds Reich tatsächlich um eine matrifokale, nicht aber unbedingt um eine matrilineare Gesellschaft“:

„In dem Moment, als sie (= Brünhild, I.B.) gezwungenermaßen ein Mitglied der burgundischen Gesellschaft geworden ist, verliert sie endgültig ihren matriarchalischen Einfluß, denn die patriarchalische Gesellschaft beraubt sie ihrer materiellen und spirituellen Mittel für eine unabhängige Existenz. Kriemhilt erlebt dagegen eine umgekehrte Entwicklung. Sobald sie den burgundischen Hof verläßt, steigert sich ihre Stellung zu der einer Matriarchin, die über Krieg und Frieden zu entscheiden vermag, ihren Truppen befiehlt und volle Verantwortung dafür übernimmt, daß ihre eigene Familie, die sie zum „Besuch“ eingeladen hatte, dem Untergang geweiht wird. Aber

⁴³ Das Lied vom Hürnen Seyfried. Critical Edition with Introduction and Notes, hg. von K.C.KING, Manchester University Press 1958, Str. 162f.

⁴⁴ CLASSEN (Anm. 9), S. 7.

⁴⁵ CLASSEN (Anm. 9), S. 6.

⁴⁶ CLASSEN (Anm. 9), S. 9.

auch sie wird am Ende erschlagen, so daß mit ihrem Tod die letzte Behauptung einer weiblichen Herrschaftsform zu Ende gekommen ist.“⁴⁷

So viel matriarchales Engagement darf durch die Mühen genauer Textlektüre freilich nicht gebremst werden. So mag hier allenfalls noch der Hinweis erlaubt sein, daß es in Brünhilds Frauenreich ganz offensichtlich weder Frauen zu geben scheint, die als Stellvertreterinnen in Frage kämen, noch irgendeine andere Form der Beteiligung von Frauen an der öffentlichen Repräsentation von Macht. Die mütterliche Verwandtschaft spielt in vielen mittelhochdeutschen Epen eine entscheidende Rolle, ohne daß sich dort irgendwelche Verdachtsmomente auf „matriachale“ Organisationsformen finden ließen⁴⁸, und da wir in keiner der drei Haupthandschriften die geringste Anmerkung über das Zentrum der Lebensinteressen und die gesellschaftliche Stellung von Brünhilds Mutter finden, wird sich die Charakterisierung der Herrschaft auf Isenstein als „matrifokal“ jedenfalls nicht belegen lassen. Doch lassen uns die Handschriften schließlich auch in der Meinung, Giselher hüte zusammen mit Gernot in Gunthers Abwesenheit Haus und Hof in Worms, während ihn CLASSEN auf Isenstein gesehen haben will, wo er als Handlanger des siegreichen Patriarchats Brünhilds Schatz verschwendete ...⁴⁹

Sind also feministische (LÖSEL und mit allen Vorbehalten CLASSEN) bzw. an den Frauenrollen orientierte (SEITTER) Fragestellungen per se unbrauchbar für heldenepische Texte und entzieht sich ihnen das 'Nibelungenlied' im besonderen? Ich denke: nein. Bei aller Kritik, die sich vor allem an den Arbeiten von LÖSEL–WIELAND–ENGMANN und CLASSEN entzünden muß, weisen sie doch – zusammen mit zahlreichen anderen Beiträgen, die sich in jüngerer Zeit ähnlichen Themen gewidmet haben – ganz grundsätzlich auf ein generell vorhandenes Interesse und – was schwerer wiegt – auf vorhandene Leerstellen der Heldeneplik-Forschung, ja sie vermögen im einen oder anderen Fall wenig

⁴⁷ CLASSEN (Anm. 9), S. 30.

⁴⁸ Wenn ich richtig sehe, setzt CLASSEN allerdings zu einer matriarchalen Gesamtinterpretation der mittelhochdeutschen Epik an; so erschien bereits 1989 sein ähnlich gelagerter Beitrag zu Gottfrieds 'Tristan' (Matriarchy versus patriarchy: the role of the Irish queen Isolde in Gottfried von Straßburg's (!) „Tristan“, in: Neophilologus 37 (1989), S. 77–89.

⁴⁹ CLASSEN (Anm. 9), S. 8. Um ein Versehen kann es sich kaum handeln, da der Fehler kurz darauf (S. 9) wiederholt wird. – Ich möchte mir weitere Kommentare zu diesem Oeuvre sparen, doch nur soviel: Ich glaube nicht, daß ein vergleichbar hypothetisches und zumindest sehr rasch geschriebenes Oeuvre – noch dazu in einem so renommierten Organ wie IASL – hätte erscheinen können, wenn es von einer Frau stammen würde. – CLASSEN hat diese und einige andere Fehlleistungen in einer späteren Bearbeitungsstufe korrigiert (The Defeat of the Matriarch Brünhild in the Nibelungenlied, with Some Thoughts on Matriarchy as Evinced in Literary Texts, in: Werner WUNDERLICH und Ulrich MÜLLER (Hgg.), „Waz sider da geschach“. American-German Studies on the Nibelungenlied. Text and Reception, Göppingen 1992, S. 89–110); die Ausgangsthesen sowie die Schlußfolgerungen werden dort jedoch lediglich wiederholt.

hinterfragte literarhistorische Scheingewißheiten zumindest anzukratzen. Ich möchte nun im folgenden versuchen, einige Überlegungen vorzustellen, die grundsätzlich in die gleiche Richtung weisen sollen, sich aber stärker an den überlieferten Texten zu orientieren suchen.

1. Im Gegensatz zu LÖSEL und CLASSEN halte ich das ‘Nibelungenlied’ – in der konkret überlieferten Textgestalt! – für ein ungeeignetes Material für matriachale“ Spurensuche. Der Text wird vielmehr in jeder Hinsicht von den sozialen und mentalen Strukturen einer feudaladeligen Gesellschaftsordnung (in unterschiedlichen Ausprägungen) konstituiert, zu deren Hauptmerkmalen die „patriachale“, auf den Mann als „pater familias“ bezogene und von ihm dominierte Ordnung der Geschlechter zählt. Dies bedeutet jedoch nicht, daß diese Ordnung inner- und intertextuell nicht hinterfragt werden könnte, wobei es eine Frage von zweitrangiger Bedeutung ist, ob diese Infragestellung vom Autor/von den Autoren (oder meinerseits auch der Autorin) intendiert worden ist oder nicht.

2. Das ‘Nibelungenlied’ entwirft ein unheilvolles Szenario von der schuldhaften Verflechtung der Geschlechterbeziehungen in einer Gesellschaftsordnung, die von der sozialen und kulturellen Dominanz des Mannes / des Männlichen geprägt ist. Diese Dominanz schließt keineswegs aus, daß innerhalb bestimmter Grenzen und Spielregeln Frauen Macht zugesprochen wird bzw. daß Frauen Macht ausüben können.

3. Das ‘Nibelungenlied’ läßt sich – und dieser Aspekt ist bislang in der Diskussion seiner besonderen literarischen Qualitäten gänzlich vernachlässigt worden – keineswegs auf das in mittelalterlichen Texten so häufig anzutreffende misogynne Frauenbild mit seinen banalen, dem theologischen Diskurs entlehnten Vorstellungswelten reduzieren. Es ist ein männlicher Sündenfall – der von Männern an zwei Frauen begangene Betrug –, der jene Katastrophe auslöst, die im ‘Nibelungenlied’ zur weitgehenden Selbstzerstörung der feudaladeligen Gesellschaft führt: Eine Frau – Brünhild – wird männerbündisch und mit vorsätzlichem mehrfachen Betrug erworben⁵⁰, die

⁵⁰ Eine keineswegs neue Perspektive; vgl. etwa zur Rolle Gunthers die Ausführungen von Walter HAUG (Normatives Modell oder hermeneutisches Experiment: Überlegungen zu einer grundsätzlichen Revision des Heuslerschen Nibelungen-Modells, in: Hohenemser Studien zum Nibelungenlied. Unter Mitarbeit von Irmaud ALBRECHT hg. von Achim MASSER, Dornbirn 1981, S. 212–226, hier S. 219: „König Gunther läßt sich auf eine Brautwerbung nach ‘normalem’ Muster ein. Es zeigt sich, daß er dazu nicht fähig ist. Er erreicht zwar sein Ziel, aber nur mit Hilfe von Betrug und Hinterlist.“); zur Rolle Siegfrieds vgl. Jan-Dirk MÜLLER (Sivrit: *küenec – man – eigenholt*. Zur sozialen Problematik des Nibelungenliedes, in: ABaG 7 (1974), S. 85–124, hier S. 104: „Indem die Zweideutigkeit des Dienens um Kriemhilt bis zur Ständeslüge geht, wird sie entscheidendes Glied in der Motivation der Katastrophe.“) oder auch Dietrich GRUBER (*Wie Prünhilt betwungen wart*. Zur Vorgeschichte des

zweite Frau – Kriemhild – ist der Kaufpreis für diesen Handel. Die Tatsache, daß keine der beiden in so unterschiedlichen sozialen Strukturen lebenden Frauen sich dieser Vereinnahmung widersetzen kann, läßt ihre Ohnmacht innerhalb dieses Systems umso deutlicher werden.

4. Beide Frauen unterwerfen sich spätestens mit der Heirat (im Fall Brünhilds nach dem zweiten Kampf mit Siegfried) den herrschenden Spielregeln: Sie definieren sich ausschließlich über ihre Männer bzw. deren Machtpositionen⁵¹, nicht zuletzt deshalb, weil beide Männer ihren Frauen den geringen Rest einer möglichen (eingeschränkten) Selbständigkeit entziehen: Dankwart verschleudert Brünhilds Schatz vor der Abreise von Isenstein, Siegfried lehnt jegliche Mitgift Kriemhilds kategorisch ab. Unter der Voraussetzung, selbst nichts besitzen zu dürfen und sein zu dürfen als Ehefrau, muß notwendigerweise der Ehemann als Ersatz für die mangelnden Selbstwertgefühle dienen, und sein Ansehen innerhalb der feudaladeligen Kriegerkaste wird zugleich notwendigerweise zum Anlaß des Streites zweier Betrogenen, die sich verzweifelt gegenseitig nachzuweisen suchen, daß jeweils die andere in noch stärkerem Ausmaß von diesem Betrug betroffen sei.

5. Beide Frauen haben keine Möglichkeit, das ihnen widerfahrne Unrecht selbst zu rächen. Sie müssen zwangsläufig Männer für diese Rache instrumentalisieren: Hagen und Gunter auf der einen, Blödel (und Rüdiger) auf der anderen Seite.

6. Während die Frauen weitgehend isoliert voneinander und gegeneinander agieren, funktionieren Männer im Verbund. Diese Männerbünde⁵² lassen sich nicht aufbrechen, weil sie selbst über strukturelle, kulturelle und religiöse Grenzen hinweg sich entwickeln können, und zwar auch spontan, wie die Schlussszene mit Hildebrands „Racheakt“ deutlich werden läßt. Daß die Existenz dieser Männerbünde keineswegs eine feministische Projektion ist, sondern vielmehr vom Text selbst bewußt festgeschrieben wird, zeigt Siegfrieds zweiter Kampf gegen Brünhild, den er stellvertretend für alle (und alle zukünftigen) Ehemänner führt (B 673).

Eine Ausnahme von dieser Regel scheint nur im Rahmen der Mutter–Tochter-Beziehungen möglich zu sein, und zwar sowohl bei Ute wie bei Gotelind und ihren Töchtern. Die Verbindung zwischen Ute und Kriemhild läßt jedoch

Streits der Königinnen in der 14. Aventure des Nibelungenliedes, in: DU 42 (1990), S. 104–197, hier S. 105: „Dem Dichter erscheint Siegfrieds Handlungsweise bereits von Anfang an als Betrug an Brünhild.“) – Ausdrücklich sei gesagt, daß es mir hier nicht um eine moralische Bewertung geht, sondern um bloße Deskription des im Text Vorzufindenden.

⁵¹ Vgl. Otfried EHRISMANN (Nibelungenlied. Epoche–Werk–Wirkung. München 1987, S. 143): „Der Rang der Männer ist der Rang der Frauen.“

⁵² Vgl. den zweibändigen Katalog zur Ausstellung „Männerbände – Männerbünde: Die Rolle des Mannes im Kulturvergleich.“ Köln 1990.

zugleich deutlich werden, daß die Grenzen der mütterlichen Solidarität dort erreicht sind, wo die gegenläufigen Interessen der männlichen Verwandten beginnen: Weder kann Ute Kriemhild vor dem ihr zugefügten Leid bewahren noch kann sie akzeptieren, daß ihre Tochter den traditionellen weiblichen Lebensweg der Ehe verweigern will, wobei auch im 'Nibelungenlied' die Ehe der Festigung und der Erweiterung feudaladeliger Beziehungen und männlicher Machtansprüche dient. Die Aufgabe der adeligen Mutter und Herrscherin liegt wesentlich, wie gerade das Lob Helches immer wieder zeigt, in der adäquaten Vorbereitung, d.h. der Adaptation junger weiblicher Adelliger für ihr Dasein als zukünftige Ehefrauen.

7. Um das grundsätzliche Funktionieren dieses Männerbundes zu bewahren, können einzelne seiner Mitglieder „geopfert“ werden: Dies betrifft im ersten Teil Siegfried, im zweiten Teil und vor allem in der Version der Handschrift C und der 'Klage' die Figur Hagens. Dieser Ausschluß ist jedoch – weder was die Rolle Brünhilds noch die Kriemhilds betrifft – in erster Linie nicht als Parteinahme zugunsten einer der weiblichen Protagonisten zu deuten, sondern dient vielmehr der Ent-Schuldigung der übrigen Mitglieder dieses Männerbundes. Insofern werden gerade die Handschrift C und die Klage noch einmal zu untersuchen sein, was ihr von der Forschung weitgehend einstimmig behauptetes Engagement zugunsten Kriemhilds betrifft.⁵³

Zu diesem Punkt einige vorläufige Überlegungen:

In Zusammenhang mit meiner Fragestellung sind folgende Strophen aus C von besonderer Bedeutung: C 821f. [+Iad(h)] (Brünhild besteht darauf, von Kriemhild den Grund für die 'Zinsverweigerung' Siegfrieds zu erfahren); C 923 [+Iadh] (Gernot und Giseler wissen vom geplanten Mordanschlag auf Siegfried); C 1138 [+Iadh] (Gernot und Giseler nehmen mit dem Nibelungenschatz auch Siegfrieds Länder in Anspruch); C 1151 [+a] (die 3 Brüder verfügen gemeinsam über den Hort; sie werden ihn aufgrund ihres *giteclichen mvot* verlieren); C 1158–1165 [+a] (mit der Episode des geplanten Umzugs Kriemhilds in das Kloster Lorsch, also in die Stiftung ihrer Mutter Ute nach dem Tod Dancrats, tritt kurzfristig eine mögliche weibliche Lebensform außerhalb der Ehe ins Rampenlicht); C 1757 [+a] (Kriemhilds Rache bezieht sich ausdrücklich nur auf Hagen); C 1785 [+a] (Kriemhild betont Hagen gegenüber, daß es ihr nicht um die Mehrung ihres Reichtums geht, sondern um die Wiedergutmachung des ihr zugefügten Unrechtes: *ein mort vn zwene rovbe, die mir sint genomen*); C 1882 [+Iah] (Kriemhild ermahnt die Hunnen *dvrch got*, nur Hagen zu erschlagen) und ähnlich C 1947 [+Iadh] (zu Dietrich und Hildebrand) sowie C 2142 [+a]; C 1963,4 [+a] (die Veränderung der expliziten Schuld-

⁵³ Vgl. zu den Veränderungen von Hs. C allgemein Jean FOURQUET, Zur Handschrift C des Nibelungenlieds: der Bearbeiter am Werk. In: Sammlung – Deutung – Wertung. FS Wolfgang SPIEWOK, hg. von Danielle BUSCHINGER, Göppingen 1988, S. 119–134.

zuweisung in AB; C: *da von der kunec riche gewan vil starchen iamer sint*, statt AB: *wie kvnd ein wip dvrch rache immer vreislicher (ge)tvn*); C 2004 [+a] (ein weiterer Erklärungsversuch für den Tod Ortliebs: Er wird gerade von Tisch zu Tisch getragen, als der blutüberströmte Dankwart eintritt); C 2288,3 (gegenüber AB vermeidet C [+ab] die Bezeichnung *tievalichen* an die Adresse Kriemhilds); C 2424,4 [+a] (anders als in AB wird nochmals betont, daß Kriemhild nur den Tod ihres Mannes rächen will); C 2427 [+a] (Hagen wird explizit zum Mörder Gunthers: er befürchtet, daß dieser sonst ungestraft davonkommen könnte); C 2431,3–4 (in AB erinnert sich Kriemhild an das letzte Zusammensein mit ihrem *holde(n) vriedel*, in C [+a] hingegen ausdrücklich an Hagens Mordtat). – Ich sehe in diesen Veränderungen bzw. Erweiterungen weniger eine Stellungnahme „zugunsten“ Kriemhilds – so ließe sich allenfalls der Vers C 1963,4 verstehen, wobei jedoch die Version von AB in dieser Form bekannterweise vom Fortgang der Erzählung nicht gedeckt wird) – als vielmehr zwei partiell gegenläufige Tendenzen: einerseits eine Tendenz zur Erweiterung des schuldhaften Beziehungsgeflechts (Gernot und Giselher trifft demnach keine aktive, wohl aber eine „passive“ Schuld; sie tragen deutlich opportunistische Charakterzüge), andererseits eine Entproblematisierung durch Vereindeutigung (Hagen als ganz und gar negativer Charakter, den alle Schuld trifft, der damit aber auch zum „Opfer“ des Männerbunds wird, der sich durch die Distanzierung von diesem Übeltäter umso fester zusammenschließen und durch sein Heldentum bestechen kann). – Doch die Entproblematisierung betrifft eben auch die Rolle Kriemhilds: Dadurch, daß C ihr das explizit „Teuflische“ abspricht, wird gleichzeitig die Möglichkeit einer ungestörteren Rezeption geschaffen – ein Weg im übrigen, den zahllose Rezipienten und Rezipientinnen der Neuzeit Jahrhunderte später ebenfalls beschreiten sollten. Mütter, die das Leben ihrer Kinder – und seien es auch die aus zweiter Ehe – bewußt aufs Spiel setzen; Schwestern, die den Untergang nicht nur der eigenen Familie, sondern eines Großteils ihres Volkes bewußt herbeiführen: das läßt sich selbst mit den theologischen Kategorien der Verderblichkeit des Weiblichen nicht mehr einordnen; dies gefährdet alle Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung. Wenn Frauen dazu in der Lage sind, so zu handeln, wie es die Handschriften A und B Kriemhild zumindest unterstellen, dann bringen sie – bewußt und mit bedrohlicher, nicht aufzuhaltender Konsequenz, die die Selbsterstörung miteinschließt – die feudaladelige Männerwelt dazu, sich gegenseitig bis hin zur fast vollständigen Eliminierung der Kriegerkaste zu liquidieren. Die Handschrift C und in ihrem Gefolge die „Klage“ bagatellisieren diese Bedrohung zum peinlichen Unfall, einem historischen Versehen, das der allzu späten Reaktion der Männerwelt zuzuschreiben ist: Hätte man zum einen Hagen früh genug der verdienten Strafe zugeführt und zum anderen Etzel in männlicher Entschlossenheit verhin-

dert, daß Kriemhild ihre Pläne hinter seinem Rücken ausführen kann, so wäre alles zum Besten geregelt gewesen. Doch freilich reicht selbst hochadeliger weiblicher Verstand nicht dafür aus, was der Verstand auch eines einfachen Mannes leicht zuwege gebracht hätte – womit die Bedrohung noch einmal abgewendet, die männliche Ordnung sich ihrer Wiederherstellbarkeit noch einmal vergewissert hätte:

*ez het wol gescheiden
Kriemhilt Hagenen von in drin,
niwan daz lützel wibes sin
die lenge für die spannen gât.
an ir tumben herzen rât
sô hânt si sinne mêre
danne iemen der ûf êre
sinne hurten kunde.
daz ist zuo dirre stunde
an mîner triutinne schîn,
daz si sô wise wolde sin,
daz mit sinne ein lihter man
het ein bezzerz getân. (Klage, v. 1908ff.)⁵⁴*

Noch eine Anmerkung zur Überlieferungssituation: Wie an dieser Zusammenstellung deutlich wird, vollzieht nur die Handschrift a (15. Jh.) die Veränderungen von C in allen Fällen mit. Die Handschriften Dd hingegen, die das ‘Nibelungenlied’ als das „*Buoch Chreimhilden*“ führen, bleiben zumindest in diesen Passagen nahe am Text von AB, das heißt sie akzeptieren die ambivalente Konstitution ihrer Hauptfigur und unterstreichen den Akzent ihrer Titelgebung darüber hinaus vor allem durch die Gestaltung der Überschriften zu den einzelnen Aventiuren, die immer wieder Kriemhild (und zwar oft gegen die Überschriftenformulierungen in AB) in den Mittelpunkt rückt.⁵⁵ Einige Beispiele mögen genügen:

29. Aventiure:

A: *Wie gen if vf stvont* (sic!)

C[+a]: *Avent wie Hagene vn Volker vor Chriemh' sal sazen*

D: *Aven. wie Chrim' qm mit vierhundert recken do hagen vn volker saz*

d: *Aventheür. Wie die Fraw Chrimhilt Hagenen verwayzs.*

Vnd er nicht gen ir aufstuennd; vgl. aber auch

b: *Awenteur wie kriemhilt hagen verwais daz er Seifried erschlag het;*

⁵⁴ *Diu Klage*. Hg. von Karl BARTSCH. Darmstadt 1964 (repr. Leipzig 1875). – Vgl. zum Bild Kriemhilds in der „Klage“ Angelika GÜNZBURGER, *Studien zur Nibelungenklage*, Frankfurt/Main etc. 1983, S. 184ff.

⁵⁵ Eine Tendenz, die sich im übrigen auch in der Handschrift I in einigen Fällen deutlich manifestiert.

31. Aventure:

A: *Wie si ze chirchen giengen*

C: *Avent wie die Herren ze kirchen giengen.*

D: *Aven. wi Chrimh' blodelinen bat daz er ir leit reche
an den bvrghonden;*

39. Aventure:

A: *Av wie Gvnther vn Chrimh' vn Hagen wurden erslagen*

C: *Auent wie der herre Dietrich Gunthern vn Hagenen
betwanch.*

D: *Aver. wi Chrimhilt Gvnthern das houbet abslahen hiez.
vn si selber hagne daz sine ab sluc.*

Interessant sind auch die Überschriften der 19. Aventure:

A: *Wie der Niblynge hort ze Wormz chom*

C: *Auent wie der Nibelunge hort ze Wormze braht wart.*

D: *Aw. wi der chvnych Gvnther siner swester hvlde wider
gewan*

I(!): *Wie si Kriemhilt den hort namen.*⁵⁶

8. Die beiden Protagonistinnen erweisen sich in vielfältiger Hinsicht als Zielfläche männlicher Wunsch- und Angstprojektionen. Dies betrifft etwa die Vorstellung von der lebenslänglichen Prägung der (Jung-)Frau durch ihren ersten Mann (die Frau ist ihrem (ersten) Mann über den Tod hinaus in Treue verbunden und opfert selbst das Kind aus zweiter ('ungeliebter') Verbindung der Rache für ihren ersten Mann); das misogynne Feindbild der (Ehe-)Frau als Verräterin (der stärkste Held kann von anderen Männern nicht besiegt werden; diese benötigen vielmehr die Ehefrau als Kollaborateurin, die ihn durch die Preisgabe seiner Geheimnisse ausliefert. Dabei ist die Frage von zweitrangigem Interesse, ob diese Preisgabe aufgrund der bei Frauen üblichen und daher sympathischen Naivität (mangelnde Kenntnis patriarchaler Gesellschaftsstrukturen und Herrschaftsmechanismen) erfolgt oder aufgrund jener charakterlichen Unzuverlässigkeit, die dem weiblichen Geschlecht im patriarchalen Herrschaftsdiskurs per se eignet); die Einschätzung der Frau als fanatisch-konsequent im Bösen (Wenn eine Frau haßt, ist ihr Haß schlimmer und folgenreicher als der eines Mannes); der Mythos von der Jungfräulichkeit und der von ihr ausgehenden Bedrohung des Männlichen (Die Frau kann als Jungfrau stärker als alle Männer sein; ihre sexuelle Unberührtheit verleiht ihr

⁵⁶ In diesem Zusammenhang sollten vielleicht auch jene uns so vertrauten Überschriften eine nähere Betrachtung finden, die in der Ausgaben von BARTSCH-DE BOOR (in der Folge dann BRACKERT etc.) zu finden sind. In einigen Fällen, die ich stichprobenhaft untersucht habe, existieren die Überschriften in dieser Form nicht, d.h. sie stellen eine aus verschiedenen Handschriften kompilierte Version dar, die selbstverständlich den Blickwinkel des Editors transportieren.

eine magische, den Mann bedrohende Stärke, die dieser nur durch das Bündnis mit anderen Männern und durch Betrug überwinden kann. Doch einmal besiegt und sexuell 'genommen', funktionieren auch solche Frauen weitgehend problemlos und akzeptieren privat und öffentlich die männliche Dominanz (siehe aber oben).⁵⁷

Walter HAUG hat in seinem Beitrag zu den Passauer Nibelungengesprächen von 1985 gezeigt, wie in der Rolle Kriemhilds erstmals „die Erfüllung des gesellschaftlichen Ethos, die Verwirklichung von 'Tugent' und 'ère', zu einem Mittel wird, über das man verfügen kann“ und wie dies in der Folge „eine Trennung zwischen dem Äußeren und dem Inneren, die Ablösung einer subjektiven Sphäre von der objektiven Form (impliziert)“.⁵⁸ Wenn dies so richtig ist, dann ist es nur konsequent – und dies bleibt bei HAUG außer Betracht –, daß es eine Frauenrolle ist, an der diese Brechung „der Korrelation zwischen Innen und Außen“⁵⁹, „die Entdeckung einer individuellen Innensphäre“⁶⁰ demonstriert wird. Denn die Frauenrollen des 'Nibelungenliedes' können, wie zu zeigen war, aufgrund ihrer weitgehenden Ohnmacht (einer Ohnmacht hinsichtlich des aktiven, nicht des re-aktiven Handelns) innerhalb der vorgeführten Geschlechterbeziehungen ihre Probleme nicht mit Hilfe der höfischen Öffentlichkeit bewältigen: So entsteht ein Defizit zwischen der durch die männliche Dominanz erzwungenen öffentlichen Unter-Ordnung, d.h. der Akzeptanz der von Männern gestellten Bedingungen und dem innerlich weitergetragenen Konflikt; diese Konstellation gilt im übrigen aber nicht nur für Kriemhild, sondern auch für Brünhild. Wenn HAUG meint, daß im 'Nibelungenlied' gezeigt wird, wie „Kriemhild sich in eine Welt fügt und eine Welt trägt, die die Realisierung eines höchsten Ethos meint“, sodaß die Tatsache, daß Kriemhild „diese Welt dann zum Mittel ihrer Rache macht“, bedeute, „daß sie damit das Sinngefüge des menschlichen Daseins überhaupt untergräbt“⁶¹, so denke ich, muß die letzte Formulierung geändert werden: Kriemhild demonstriert vielmehr, daß dieses nicht menschliche, sondern nach männlichen Spielregeln funktionierende Sinngefüge in sich die Voraussetzung zur Vernichtung beider Geschlechter trägt. Solange freilich der moderne Interpret davon ausgehen sollte, daß der Mord an Siegfried „ohne konkreten

⁵⁷ Gertraud JARON LEWIS hat in ihrer kurzen Forschungsrevue zur „Haltung zeitgenössischer Kritiker zur Frauengestalt der mittelhochdeutschen Epik“ (*'daz vil edel wip'*, in: Die Frau als Heldin und Autorin, hg. von Wolfgang PAULSEN, Bern und München 1979, S. 66–81) verdeutlicht, wie solche Wunsch- und Angstprojektionen in die Beurteilung der weiblichen Protagonisten des 'Nibelungenliedes' von zeitgenössischen Literaturhistorikern Eingang gefunden haben.

⁵⁸ Walter HAUG: Montage und Individualität im 'Nibelungenlied'. In: Nibelungenlied und Klage (vgl. Anm. 4), S. 276–293, hier S. 281.

⁵⁹ HAUG (Anm. 58), S. 282.

⁶⁰ HAUG (Anm. 58), S. 286.

⁶¹ HAUG (Anm. 58), S. 281.

Grund“ geschehe, weil er durch „das Gezänk der beiden Frauen“, ein „lügenrische(s) Weibergeschwätz“⁶² verursacht werde, bleibt er in seiner Erfassung der Problematik der Geschlechterbeziehung hinter dem zurück, was der mittelalterliche Text (jenseits vielleicht seiner Verfasser und Rezipienten) bereits weiß.

Ich versuche eine Zusammenfassung: Das ‘Nibelungenlied’ läßt also nicht den geringsten Zweifel an der Vereinnahmung von Frauen für männliche Projektionen und mithin an ihrem Objektstatus in einer von Männern dominierten Gesellschaft. Doch wird mit einer sonst in der mittelalterlichen Literatur kaum zu beobachtenden Präzision auch das Gegenteil deutlich: die (Mit)Schuld von Frauen an dem katastrophalen Geschehen⁶³, ihr Arrangement mit den herrschenden Verhältnissen, ihre Instrumentalisierung von männlicher Macht, ihr klagloses Funktionieren, das die Verhältnisse in dieser Form erst möglich macht. Es gibt diesem Text zufolge keine Form der zwischenmenschlichen Beziehung und also auch nicht der Beziehung zwischen den Geschlechtern, die nicht korrumpiert ist oder korrumpierbar wäre. Nicht zuletzt darin liegt ein Teil seiner bedrückenden Aktualität.

⁶² HAUG (Anm. 58), S. 283.

⁶³ Vgl. dazu Christina THÜRMER-ROHR: *Vagabundinnen. Feministische Essays* Berlin 1987.